

Deutscher Tagesbericht.

Ein schlechtes Gewissen.

Unter dieser Überschrift wird in der halbamtlischen „Nordd. Allg. Ztg.“ die Furcht vor der Wahrheit gekennzeichnet, die das englische Auswärtige Amt gegenüber den deutschen Darlegungen über die Vorgeschichte des Krieges und die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen von 1912 an den Tag legt. Es wird darauf hingewiesen, daß alle deutschen amtlichen und halbamtlischen Veröffentlichungen in der englischen Presse nur unvollständig und ungenau wiedergegeben worden sind. Auf einen interessanten Artikel des bekannten belgischen sozialistischen Abgeordneten und jetzigen Ministers Vandervelde wird bei dieser Gelegenheit Sir Edward Grey aufmerksam gemacht. Vandervelde schrieb in diesem Artikel über „Belgiens Stellung zwischen Frankreich und Deutschland“, veröffentlicht in der Münchener Wochenchrift „März“ vom 10. Januar 1914, bei Besprechung der letzten belgischen Militärvorlage:

„Nach der Abstimmung über die deutsche Wehrvorlage vom 14. Juni 1912 legten verschiedene Mächte der belgischen Regierung nahe, daß man sie nicht mehr für fähig halte, im Notfall eine Verletzung der belgischen Neutralität zu hindern. Man gab ihr zu verstehen, daß, infolge unserer Machtlosigkeit, die Deutschen, die an der belgischen Grenze wichtige Vorkehrungen getroffen haben, im Handumdrehen den größten Teil des Landes besetzen könnten. Und man erklärte ihr, daß unter diesen Umständen, aus Furcht vor den Folgen einer solchen Besetzung, andere Mächte, etwa Frankreich oder England, es im Kriegsfall für angezeigt halten könnten, Deutschland zuzurufen.“

kommen. Auf diese Argumente sich stützend, setzte es M. de Broqueville, trotz der antimilitaristischen Tendenzen der Mehrheit, bei eben dieser Mehrheit durch, daß die Kriegsstärke des Heeres etwa verdoppelt und das Heeresbudget um wenigstens 30 Millionen jährlich erhöht wurde.“

Es kann als ausgeschlossen gelten, bemerkt hierzu die „Nord. Allg. Ztg.“, daß ein Mann von der Stellung, die Herr Vandervelde im politischen Leben Belgiens einnahm, dies geschrieben hätte, wenn Herr von Broqueville vorstehende Erklärungen nicht wirklich abgegeben hätte. Wir müssen daher Sir Edward Grey anheimstellen, sich zunächst einmal mit seinen belgischen Kollegen Herrn von Broqueville und Herrn Vandervelde, welcher jetzt auch belgischer Minister ist, auseinanderzusetzen.

Weiter wird in der offiziösen Auslassung auf den bekannten Ausspruch Grehs: „Wir werden nur wenig mehr leiden, wenn wir am Kriege teilnehmen, als wenn wir abseits bleiben“, hingewiesen und dazu geschrieben:

„Zu dieser zynischen Kriegsbegründung, die fortleben wird in der Geschichte aller Zeiten, liefern die täglichen englischen Totalitäten einen tragischen Kommentar. Wohl niemals ist ein Volk mit so frivolstem Reichtum gewaltsam in einen Krieg hineingezogen worden wie das englische in den gegenwärtigen Krieg. Wie wenig kriegerisch die Stimmung in breiten Schichten des englischen Volkes war, beweist die Haltung der englischen Presse in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch, beweisen auch die Verhandlungen des Unterhauses in jener Zeit. Die furchtbaren Leiden des Krieges, die entsetzlichen Opfer an Gut und Blut sind dem englischen Volke von der liberalen Regierung auferlegt

wtb. Großes Hauptquartier, 12. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort.

Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von **Boos** zurückeroberten Gräben wurden abgewiesen.

Stärkere Angriffe gegen die Front von nord-
östlich **Souchez** bis östlich von **Neuville**
brachten stellenweise unter sehr erheblichen Ver-
lusten für den Feind zusammen. Nur an zwei
kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in
unser vorderste Linie.

Auch in der **Champagne** endeten französische Angriffe beiderseits **Tahure** mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerie-Vorbereitung vermochte er gestern abend keinen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls
von Hindenburg.

Auf der Westfront von Dünaburg führte unser Angriff zur Erstürmung feindlicher Stellungen westlich von Ilust in 2½ Kilometer Frontbreite. 3 Offiziere und 367 Mann wurden gefangen genommen, 1 Geschütz und 1 Maschinengewehr erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden zurückgeschlagen.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WIB Wien, 13. Okt. Amtlich wird verkau-
fert vom 12. Oktober mittags:

Мушкетер Kriegsplan.

Die Lage ist unverändert. Im Raume südlich Burfanow schlugen wir drei russische Angriffe ab. Die Abwehr eines vierten, der gegen ein Frontstück von 2—3 Kilometer gerichtet war, ist noch im Gange. Am Kormin-Bach und nördlich von Rafalowka am Stroh unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Vorstöße.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Save und der Donau und an der unteren Drina wird an ganzer Front angegriffen. Die aus Belgrad vordringenden 1. und 1. Trup-

Ein französischer Truppentransportdampfer versenkt.

ATHEN, 13. Okt. (Verspätet eingetroffen.)

Der Kapitän des griechischen Amerikadampfers „Patrios“ berichtet, er habe vorgestern nacht den drahtlosen Hilferuf des französischen Truppentransportdampfers „Samlin Haver“ erhalten, der von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden war und sich etwa 100 Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 algerischen Flüchtlingen an Bord in sinkendem Zu-

Heeresgruppe des General-Feldmarshalls
Prinzen Leopold von Bayern

Heeresgruppe des Generals
von Vinzingen.

Die feindliche Kavallerie bei Sezieren räumte das Feld.

Die Lage bei den deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen von Volkmmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front machten unsere Vorwärtsbewegungen gute Fortschritte.

Stadt und Feste Semendria wurde
gestern von unseren Truppen genommen.
Oberste Heeresleitung.

Mit der Eroberung von Semendria^a (Smederevo) hat sich die Armee Gallwiz den Einmarsch in das Moravatal gesichert. Die von den Serben und ihren Ratgebern in diesem Kriege wie Belgrad erheblich verstärkte Festung Semendria liegt an der Donau und der Tisava, dem westlichen Mündungsarm der Morava. Semendria ist der Ausgangspunkt einer wichtigen Bahnlinie, die sich 50 Kilometer südlich davon bei Bl. (Klein-)Plana mit der Bahn Belgrad-Nišch vereinigt. Die Stadt Semendria zählt über 7000 Einwohner; sie war von 1430—59 serbische Residenz.

pen erbeuteten bei der Erstürmung des östlich der Stadt und der Landbohrsanze aufragenden Berges Pipar 3 Gefschüße und einen Scheinwerfer. Alle Hinführen im Umkreise von Belgrad, die die Stromübergänge in Feldgeschütztertag beherrschen, sind im Besitze der Verbündeten. Die Deutschen eroberten Semendria und drängten den Feind auf Pojagowac zurück. Auf der Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Gefschänsel mit montenegrinischen Abteilungen.

Italienischer Kriegsmann. 1918.
Seine Wende.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Lieutenant.

stande befand. Als die „Patris“ die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Samlin Haver“ mit allen an Bord befindlichen Truppen versunken. Englischen Torpedobooten gelang es nur etwa 90 Mann, zum größten Teil verwundet, zu retten. „Samlin Haver“ war vor der Katastrophe auf der Fahrt nach Muedros.

worben, weil es für sie keine Mäntel gab, auf der verhängnisvollen Bahn, die sie eingeschlagen und unentwegt verfolgt hatte, seit sie aus Ruhr gelangt war, weil sie sich dem Zweibund mit seinen aggressiven Tendenzen mit Haut und Haaren verschrieben hatte. Um aber die wünschenswerte Kriegsbegeisterung in die Massen zu tragen, mußte die englische Regierung zu dem Mittel greifen, den deutschen Einmarsch in Belgien als Kriegsgrund zu proklamieren und mit der denkbar würdevollsten Propaganda zu popularisieren. Die englische Landung in Griechenland hat dieser verächtlichen Heuchelei ein unvergleichliches Denkmal errichtet.

Zum Schluß wird auf die Frage Greys, die er in seinem als Antwort auf die Reichstagsrede des Reichszuglängers an die englische Botschaft gerichteten Brief aufwirft, ob eine „freimüthige Seele“ in Deutschland sei, die nicht bedauere, daß die deutsche Regierung den Konferenzvorschlag abgelehnt und damit den Krieg verursacht habe, die Gegenfrage an das englische Volk gerichtet: Gibt es heute eine freimüthige Seele in England, die nicht wünschen würde, daß die englische Regierung die Hand ergriffen hätte, die Deutschland England damals entgegenstreckte? Gibt es heute jemand in England, der nicht bedauert, daß die Politik seiner leitenden Männer das Gewicht Großbritanniens in das Gefährd des Jweibuns des mit seinen kriegerischen Tendenzen legte, das so mit verhängnißvoll vermehrter Wuth und Schnelligkeit dem Abgrunde zufliehe?

Die Zahl der Engländer, die die englische Politik verwünschen, dürfte nicht gering sein. Dagegen ist es die einmüthige Ansicht des deutschen Volkes, daß die deutsche Regierung heute genau wieder so handeln müßte, wie damals, als Grey seinen Konferenzvorschlag machte.

Der dritte Balkankrieg.

Bulgariens Kriegserklärung an Serbien.

bb Berlin, 13. Okt. Die „Neuen Züricher Nachrichten“ wollen aus bester Quelle erfahren haben, daß vorgestern mittag um 11 Uhr Bulgarien Serbien die Kriegserklärung zugestellt habe.

Wie wir zu dieser Medung von zuverlässiger Seite erfahren haben, ist sie in dieser Form veröffentlicht. Richtig ist allerdings, daß sich die Spannung zwischen beiden Staaten in letzter Stunde sehr verstärkt hat, und daß die Dinge unaufhaltsam einem bewaffneten Zusammenstoß zutreiben. Es ist anzunehmen, daß schon die nächsten Tage die Entscheidung in diesem Sinne bringen.

Beginn der Feindseligkeiten.

55 Rotterdam, 13. Okt. Dem „N. N. C.“ wird aus London gemeldet, daß die bulgarische Armee den Angriff auf die Serben in der Richtung auf Knajewat, 50 Kilometer südwestlich von Widin, gestern mit zwei Divisionen eröffnet habe.

**Der bulgarische Gesandte in Serbien
abgereist.**

IN Amsterdam, 13. Okt. Aus Risch meldet:
Neuter: Gestern händigte der serbische Generalsekretär des Auswärtigen dem bulgarischen Gesandten seine Pässe ein. Dieser ist nach Sofia abgereist.

Erklärungen

des bulgarischen Oberkommandierenden.

13. Okt. Budapest. Der bulgarische Oberkommandierende Jelow äußerte sich einem Mitarbeiter des „H. E.“ gegenüber: Die Entente wünschte unsern Bruch mit den Zentralmächten und stellte Forderungen, die unsere Souveränität beleidigten. Ein großes Bulgarien ist Russland nicht erwünscht, das hat auch der uns aufzuzwingende Bularester Frieden bewiesen. Ganz Bulgarien ist nun einig. Die Türken werden sich vor einem Rüdenangriff auf Gallipoli schützen. Russische Truppentransporte nach der Schwarz- und Meer-Küste Bulgariens sind strategisch nur mit einer großen Flotte durchführbar. Auch die Verpflegung ist sehr schwierig. Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß dies Russland aus politischen Ursachen versuchen wird.

Wie sich Bulgarien und die Türkei gegenseitig unterstützen.

13. Okt. Athen. Aus Athen wird telegraphiert: Die Türkei stellte Bulgarien seine Waffenfabriken und 2 Armeekorps zur Verfügung. Als Gegenleistung überließ Bulgarien der Türkei bedeutende Kohlenlager, eine große Menge von Eisenbahnmotoren und Kriegsmaterial. Ferner kann die Türkei über die bulgarischen Häfen am Schwarzen Meer frei verfügen. Der Sultan erteilte allen in Europa weilenden Moslems die Erlaubnis, in das bulgarische Heer einzutreten. Mehrere türkische Torpedoboote und Torpedojäger kreuzen vor Burgas.

Das einzige Bulgarien kein Werkzeug fremder Pläne.

12. Okt. Sofia. Die offizielle „Echo de Bulgarie“ stellt fest, daß der vom Bierverbande herbeigeführte Bruch von der öffentlichen Meinung Bulgariens mit schärfster Erleichterung aufgenommen worden ist. Die Ungewißheit, welche die Gemüter bedrückte, und die letzten Schwankungen seien wie mit einem Zauberstrich verschwunden. Die Nation habe jene herrliche Einigkeit wieder gefunden, welche sie bereits vor noch größeren Gefahren als gegenwärtig gerettet hätte. Die Wichtigkeit der in dem Ultimatum angeführten Gründe habe ein großes Licht auf die Gesinnung gewisser Mächte des Bierverbandes gegenüber Bulgarien geworfen. Die Forderung, Bulgarien möge sich mit Deutschland und Österreich entzweien, während die deutsche Mauer in der Champagne und Flandern dem Riesendruck standhielt und die Kanonen bereits an der Save und Donau donnerten, sei gleichbedeutend mit der Einladung zum Selbstmorde gewesen. Bulgarien aber könne sein Bestehen weder aus Dankbarkeit noch aus Gefühlsgründen opfern, Bulgarien wolle frei und unabhängig leben. Frankreich und Russland, wo die Haltung Bulgariens jetzt überall streng verurteilt würde, werden dereinst erkennen, daß wir kein Werkzeug fremder Pläne, sondern die entschlossenen Werkmeister unserer eigenen Zukunft sind.

Weiter vorwärts in Serbien.

12. Okt. Berlin. Der militärische Mitarbeiter der „Morgenpost“ schreibt: Ueber das Verhalten der Serben der Offensive der Verbündeten gegenüber waren vor Beginn der Unternehmungen verschiedene Ansichten verbreitet. Vielfach wurde angenommen, die Serben würden sich bei der großen Ueberlegenheit der Verbündeten überhaupt nicht auf eine hartnäckige Verteidigung einlassen, sondern mit ihren Hauptkräften in das Innere des Landes zurückgehen, um erst dort unter Ausnutzung des schwierigen Gebirgsgebietes dem Vorgehen der Verbündeten entgegenzutreten. Diese Annahme hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil, die Serben haben einen sehr hartnäckigen Widerstand geleistet, der in Belgrad selbst zu mehrtägigen erbitterten Straßenkämpfen geführt hat. Trotzdem ist es den

Verbündeten gelungen, den Uebergang über die Donau in breiter Front an mehreren Stellen zu bewerkstelligen. Er erfolgte auf der Strecke zwischen Schabaz und Gradiste, also auf einer Frontbreite von 140 Kilometer. Als Uebergangsstellen sind bisher die Gegend von Belgrad, Semendria und der Donaubogen von Kam angegeben. Es sind nicht nur die Vortruppen, sondern auch schon beträchtliche Teile der Hauptkräfte auf das südliche Save- und Donauufer vorgedrungen. Bei Belgrad wurden auch die die Stadt beherrschenden Höhenzüge erobert und besetzt. Man kann deshalb sagen, daß der Donau-Uebergang trotz aller Schwierigkeiten glücklich beendet ist und daß die Verbündeten auf dem feindlichen Ufer festen Fuß gefaßt haben. Ob gleichzeitig damit auch ein Vormarsch österreichischer Truppen über die Drinagrenze stattgefunden hat, ist noch nicht zu übersehen.

Die Kämpfe um Belgrad.

12. Okt. Berlin. Die Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ melden vom serbischen Kriegsschauplatz: Bis in die letzten Tage hatte man in Belgrad unter Leitung englischer Ingenieure fleißig an der Wiederherstellung und Modernisierung der bei der ersten Erstürmung zerstörten Befestigungen gearbeitet. Namentlich an der Save-Mündung gegenüber den 1. und 2. Militärstützpunkten und längs der Bahnstrecke wurde eine Kette bombensicherer, geschützbedeckter Unterstände ausgeführt. Dem Ausfall hinderliche Häuser wurden reihenweise niedergelegt und die gefährdeten Häuserzeile an der Save evakuiert. Auch das alte Kallimegdan wurde zu einem modernen Fort ausgebaut. Die Zivilbevölkerung war zum Teil zurückgekehrt, doch sank die Zahl in letzter Zeit wieder auf 30 000. Auch einige Zeitungen erschienen und einige Privattheater spielten wieder, aber das Nationaltheater blieb geschlossen. Als das Bombardement die militärischen Zwecken dienenden Anlagen mit Granaten überschüttete, wobei unermüdlicher Weise auch einige großstädtische Häuser der Hauptstraße und Lehmhütten in den Nebenstraßen getroffen wurden, verließen die Behörden die höheren Schulen und die Banken nach Misch. Da aber auch Misch nicht mehr genügende Sicherheit bietet, siedelten die Banken gleichzeitig mit den Entente-Konsulen und der Episkopie nach Prishtina über. Auch Kronprinz Alexander verließ rechtzeitig mit seinem Stabe die Stadt Belgrad.

6000 Granaten auf Belgrad.

12. Okt. Berlin. Der „Post. Ztg.“ wird über Christiania aus Athen gemeldet, 6000 deutsche und österreichische Granaten fielen auf Belgrad. Mehrere Stadtteile seien zerstört. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen Belgrad-Misch ist abgeschnitten. Von Misch werden die Regierungsarchive bereits nach Prishtina gebracht.

Riesenverluste der Serben.

13. Okt. Belgrad. Einige Blätter berichten über Riesenverluste, die die Serben in den letzten Kämpfen erlitten haben. Fast sämtliche Batterien waren von den Angreifern zerstört worden. Die Verluste der serbischen Infanterie seien geradezu unglücklich. Auf der Zigeuner-Insel haben die Deutschen nicht weniger als 600 Serben begraben. In den Straßen von Belgrad liegen Haufen serbischer Leichen, die nur langsam weggeschafft werden können. Die Lazarette sind überfüllt von verwundeten Serben aus den dreitägigen Straßenkämpfen.

Serbische Selbstverspottung.

13. Okt. Sofia. Die serbische „Sozialisten-Organ „Buduinstvo“ schreibt zur Verbannung der Ententetruppen in Saloniki: Wir haben das seltsame Glück erlebt, Zeugen einer majestätischen Bekundung slavischer Brüderlichkeit zu sein. Es kommen als Gäste unsere teuren Stammesverwandten, slavische Brüder aus Algier, dem Kongo, Indien,

Transvaal, unsere Vettern, die Marokkaner, Senegalesen und die Zulus, sie wollen die serbischen Reihen ausfüllen und mit uns gegen die Feinde unserer gemeinsamen slavischen Mutter Russland gegen die Germanen in Bulgarien und der Türkei in den heiligen Krieg ziehen. Wenn wir dann, unterstützt von asiatischen und afrikanischen Helden, den Feind besiegen, so wird dies den Triumph des Christentums über den Islam bedeuten, den Triumph der weichen slavischen Seelen über den groben barbarischen Germanismus. Im Namen dieses Triumphes begrüßen wir unsere teuren Brüder, die Marokkaner, die Senegalesen, Zulus, Papuas und Indier, diese unermüdeten Verteidiger des unterdrückten Slawentums und Christentums.

Griechenlands Politik.

13. Okt. Athen. Ministerpräsident Zaimis erklärte in der Kammer, daß die Regierung nach neuer Prüfung der verwickelten internationalen Lage ihre Politik auf dieselbe Grundlage stützen werde, die Griechenland seit Kriegsausbruch beibehalten habe. Zaimis fuhr fort: Um den Interessen der Nation besser zu entsprechen, wird unsere Neutralität bewahrt sein. Die Regierung, die im kritischen Augenblick von den Volksovertoren unterstützt wird, verfolgt die Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit. Benizelos erwiderte darauf: Niemand will das Land in innere Anruhen versetzen. Im Hinblick auf die Lage wird die Kammermehrheit die Regierung unterstützen, so lange deren Politik die Grundlagen der Meinungen nicht umstürzt. Beland kein Vertrag mit Serbien, so würden unsere Interessen uns zwingen, aus der Neutralität herauszutreten, wenn ein anderer Staat sich auf unsere Kosten vergrößern will. Es handelt sich nicht darum, wann wir den Krieg beginnen müssen. Keinesfalls dürfen wir Bulgarien gestatten, Serbien niederzuwerfen, um uns dann mit allen Kräften anzugreifen. Benizelos sprach die Hoffnung aus, daß die Politik der neuen Regierung sich als besser erweise, als die jetzige.

Griechischer Widerstand gegen weitere Truppenlandungen.

13. Okt. Wien. Nach Meldungen, die der „Südwestdeutschen Korrespondenz“ von unterrichteter Seite zugehen, liefen am 5. Oktober, 8 Uhr morgens, vier Transporthäfen „Australien“, „Britannia“, „Mediana“ und „Djemna“ im Hafen von Saloniki ein, die insgesamt 8000 Mann französische Truppen an Land setzten. Die gelandeten Mannschaften kamen aus Sedbil-Bahr an. Am selben Tage traf ein englischer Panzerkreuzer ein, der etwa 1000 Mann englische Truppen landete. Am folgenden Tage landeten 5000 französische und 5000 griechische und Marokkaner, angeblich von den Dardanellentruppen u. 2000 Engländer, insgesamt also etwa 20 000 Mann, die die Division Bailoud bilden. Außer diesen landeten keine Mannschaften. Am 9. Oktober traf ein Botschiff ein, das eine Brigade nach Serbien abgehen sollte. Im letzten Augenblick kam ein Gegenbefehl. Die Engländer versuchten inzwischen, in Kara-Burnu die Spitze des Hafens zu besetzen; sie wurden durch die Griechen hieran gehindert. Es scheint ausgeschlossen, daß selbst in einigen Wochen mehr als 40 000 Mann in Saloniki verpflegt werden können. Immer deutlicher tritt zutage, daß nichts anderes beabsichtigt ist, als Griechenland für den Verband sich opfern zu lassen, während die englisch-französischen Truppen besten Falls die Schrittmacher der griechischen Armee wären.

Den griechischen König bestohlen.

12. Okt. Athen. Hier ist ein neuer großer Diebstahl-Standal aufgedeckt worden, durch welchen der griechische König bestohlen wurde. Der Diebstahl betraf die wertvollen Schmuckstücke des Königs, die in der Schatzkammer des Königs Georg in Athen aufbewahrt wurden. Die Diebstahlschuldigen sind bereits verhaftet worden.

find mehrere hochpolitische Dokumente aus der Privatkorrespondenz des Königs entwendet worden. Der Dieb, der mit den Verhältnissen des königlichen Schlosses genau vertraut sein muß, öffnete mit einem Nachschlüssel das betreffende Fach des Schreibtisches, nahm nur die ihn interessierenden Schriftstücke an sich und ließ alles andere unberührt. Die Angelegenheit wird verfolgt.

Der Druck auf Rumänien.

12. Okt. Bukarest. Aus guter Quelle verlautet, der Bierverband sei zu Gewaltmaßnahmen entschlossen. Rumänien werde zunächst anklagen, daß es durch die Dobrudschia marschieren werde, um Bulgarien anzugreifen. Rumänien möge daraus die entsprechenden Folgerungen ziehen.

Die Heuchelei des Bierverbandes, der die Rechte und die Unabhängigkeit der kleinen Völker zu verteidigen vorgab, tritt immer deutlicher zutage.

Englische Bedenken gegen die Balkan-Expedition. **London, 12. Okt.** Das englische Wochenblatt „Nation“ ist mit der Einleitung der Militäraktion der Entente in Saloniki keineswegs zufrieden. Das Blatt nennt die Absendung eines Heeres nach dem neuen Kriegsschauplatz, abgesehen von der politischen Gefahr, ein äußerst gefährliches Unternehmen und hofft, daß die englische Regierung sich ihre Aufgabe gründlich überlegt hat. Wir haben uns bereits, so schreibt die „Nation“, mit den Dardanellen ein großes Risiko auf den Hals geholt. Wir können nicht in Ägypten noch ein zweites Risiko auf uns nehmen. Die Schwierigkeiten des Balkanfeldzuges sind sehr groß. In Saloniki müßte eine vorgeschobene Basis eingerichtet und die Verbindungslinie mit Griechenland aufrechterhalten werden. Wie wird die Lage des Heeres werden, wenn wir von dieser Verbindungslinie abgeschnitten sind? Das scheint, wie man auch die Haltung Griechenlands auffassen mag, keineswegs eine Unmöglichkeit zu sein.

Italienische Bestimmungen.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Lugano berichtet: Der Athener Korrespondent des „Corriere della Sera“ fährt in seinen höchst unerbaulichen Schilderungen fort und erzählt, daß in den Ententekreisen Athens tiefes Mißtrauen gegen die griechische Politik herrsche. Wenn Griechenland nicht gewichtige Garantien gebe, könne es der Bierverband nicht wagen, sein Expeditionsheer nach dem Innern des Reiches zu schicken, obwohl das griechische Volk die Möglichkeit einer Blockade durch die Entente mißbilligt. Allerlei Gerüchte über ein Madonnen-Heer durchzirkulieren die Luft. Von allen Seiten treffen Nachrichten über versenkte englisch-französische Truppentransporter ein. So soll bei Smyrna am Sonnabend nachmittags ein großes französisches Transportschiff von einem österreichischen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden sein, nachdem die Mannschaft vorher ausgeschifft worden war. Auch von einem versenkten italienischen Transporthäfen spreche man, ohne indessen Näheres angeben zu können. Schließlich berichtet der Korrespondent, daß die Idee einer griechisch-bulgarischen Verständigung an Boden gewinne. Allenfalls herrsche in Athen eine Stimmung, die für den Bierverband sehr bedenklich sei.

Zusammenstoß der Albaner mit den Serben und Italienern.

Nach bularester Nachrichten zogen starke Albanertruppen nach Tirana und zwangen die dort befindlichen serbischen und italienischen Kräfte zum Rückzug. Die Lage der italienischen Garnison Durazzo ist äußerst kritisch. Die albanischen Aufständischen unter Führung Prenk Bibodas nehmen die von den serbischen und italienischen Truppen besetzten Punkte ein. Eine serbische, zwei italienische Kanonen und reiche Munitionsvorräte fielen den Albanern in die Hände. (T.A.)

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

Ich danke Ihnen für Ihren gutgemeinten Rat, Herr von Federowitsch, sagte er, wenn ich auch nicht bestimmt versprechen kann, daß ich ihn befolgen werde! Damit verabschiedete er sich und ging davon. Der Russe sah ihn wortlos vor Entrüstung nach. „Frecher Vagabond!“ rief er hervor, „wagt es, den Staat zu verdohlen! Wahrlich ein passender Lehrer und Erzähler der Jugend. Unbedingt muß der Präsekt hiervon in Kenntnis gesetzt werden!“

12. Kapitel.

Als der Präsekt am Schluß der Woche wieder in Petersburg eintraf, schien er außerordentlich erfreut, Besuch vorzufinden. Noch größere Freude aber trug sein Sekretär zur Schau. Ein ewiges Lächeln auf den Lippen, die wohlgepflegten weißen Hände faßten aneinander reißend, Zustimmung und Zufriedenheit in jeder Linie seiner glatten Person. Licht, wandelte dieser zwischen den Gästen einher. Am meisten nahm ihn Federowitsch für sich in Anspruch. Die beiden gingen randend auf und nieder, jedoch Litschkoff schien ganz in den Genuß seiner Zigarette vertieft und hörte äußerlich gleichmütig den aufgeregten Auseinandersetzungen des anderen zu, der den Rauch seiner Zigarette, obwohl es eine von den Präsekten kostbaren Importen war, achtlos in die Rüste blies.

Zudem hatte der Präsekt, lebhaft und unternehmungslustig wie ein Schuljunge, den jungen Damen und Hittberg eine Bootsfahrt vorgeschlagen. Es war ein unvergleichlich schöner Abend. Wie eine silberne Ampel leuchtete der Mond vom wolkenlosen Himmel; die Weiden, die die Ufer des Sees umschäumten, standen regungslos, von seinen Strahlen überflutet, und so unbeweglich lag die weite Wasserfläche da, daß die sich darin spiegel-

den Bäume und Sträucher aus der Tiefe des Sees zum Licht emporstrebten schienen.

Mit Litschkoff und Deden behaupt, stieg Viruleff die Stufen zur Anlage hinunter; ihm folgten auf dem Fuß seine beiden Verehrerinnen, die Federowitschs Töchter. Während er sich am Rahn zu schaffen machte, geriet die schwärmerische Praskovia in Ekstase: „Sieh bloß! Rastia!“ flüsterte sie der Schwester zu: „Ist er nicht der reine Hosenknopf?“ „Ganz und gar!“ hauchte die phlegmatische Rastia, die sich meist damit begnügte, der anderen getreues Echo zu sein.

Unter obligatem Gelächter und ängstlichem Getöse waren die beiden Mädchen ins Boot gestiegen; darauf kamen Werner und Rastia an die Reihe und als letzte Margarete. Unbefangen reichte sie dem Präsekten die Hand, diesen aber durchfuhr es bei ihrer Berührung wie ein elektrischer Schlag.

Man war schon ein ganzes Stück gerudert, als Rastia, über den Bootsrand gebeugt, ganz in ihrer Nähe etwas Weites auf der dunklen Flut schwimmen sah. Mit dem Ausruf: „Wasserlöse!“ die muß ich haben!“ bog sie sich so weit herüber, daß das kleine Fahrzeug bedenklich ins Schwanzen geriet und nur die Festesgegenwart des Präsekten, der die Ruder schnell aus der Hand legend, sich mit seinem ganzen Gewicht auf die entgegengesetzte Seite warf, verhinderte ein Kentern desselben.

Die jungen Damen schrien wie aus einem Munde, einzig Margarete gab keinen Laut von sich, wenigleich ihr Herz ein paar wilde, angstvolle Schläge tat. Sie hatte die Empfindung, als hielte ein eiserner Reiß sie unflammet, bis es ihr zum Bewußtsein kam, daß es der Arm des Präsekten sei, der sie mit fast schmerzhaftem Druck an sich preßte. Der ganze Vorgang spielte sich in ein paar kurzen Augenblicken ab, dann war die Gefahr vorüber und alles sah wieder auf seinen Plätzen mit bleichen, entsetzten Gesichtern. Margarete hörte noch, wie der Präsekt einen tiefen Atemzug tat. „Er muß sich fürchtbar erschrocken haben!“ dachte

sie bei sich und empfand noch nachträglich das heftige Zittern seines Körpers, während er sie wie in einem Schraubstock festgehalten hatte. Sie blickte zu ihm auf und konnte ihre Augen nicht wieder abwenden; denn was sie sah, war ein von Leidenschaft verzerrtes Gesicht, dessen wild flackernder Blick sie förmlich verschlang!

Wie wenn ein Vorhang sich hebt, hinter welchem unvermutet eine erschreckende Vision erscheint, um sofort wieder zu verschwinden, denn schon im nächsten Augenblick sah sie den Präsekten vor sich sitzen, zwar bleich im unklaren Mondlicht, aber doch mit seinem gewohnten, ruhigen Lächeln.

„Sie sehen angegriffen aus, Fräulein Hittberg, was wahrlich wohl nicht zu verwundern ist“, bemerkte er in seiner natürlichen Sprachweise: „hoffentlich hat Ihnen der Schreck nicht geschadet!“ Damit bildete er sich nach Ihrem Lächeln, das zu Boden gefallen war und reichte es ihr.

Sie aber vermochte sich in Stimme und Benehmen nicht ganz zu beherrschen.

„Ich — habe mich allerdings sehr erschrocken“, sie stich mit zitternder Hand über die Augen. „Gottlob nur, daß es beim Schreck geblieben ist!“ „Ein kaltes Bad kann unter Umständen recht unangenehm sein“, sagte er hinzu; „es hätte schlimmer ablaufen können.“

In der Nacht hatte Margarete einen beängstigenden Traum. Der Präsekt kam in ihr Zimmer. Ueber die mondbeschiedenen Dielen schlich er leise auf den Fußspitzen bis an ihr Bett, beugte sich über sie, und sie spürte seinen heißen Atem über ihr Gesicht hinstreichen. Sein Blick bohrte sich förmlich in sie hinein, so daß sie wie gelähmt dalag. Nach angstvollen Augenblicken, die ihr wie eine Ewigkeit erschienen, erwachte sie endlich mit unterdrücktem Aufschrei und setzte sich in die Höhe auf, stand aber noch so unter dem Einfluß ihres Traumes, daß sie ganz deutlich zu hören vermeinte, wie die Tür rasch und leise zugeklippt wurde. Ganz verängstigt machte sie sich mit zitternden Fingern Licht

an und fandte ihre forschenden Blicke in alle Ecken des Zimmers. Nichts war zu sehen als die bekannten und vertrauten Gegenstände. Dann stand sie auf und probierte an der Tür, sie war zugeklippt, wie sie am Abend vorher gewesen.

„Das ist ja unerhört!“ schalt sie sich, „ich bin doch sonst kein solcher Hasenfuß, was ist denn plötzlich über mich gekommen?“ 231.16

Damit legte sie sich wieder ins Bett und versuchte einzuschlafen. Aber umsonst! Sie verbrachte den Rest der Nacht, ohne ein Auge zuzutun und suchte bei jedem Geräusch zusammen; erst als die Morgendämmerung anbrach, ließ die Spannung ihrer Nerven nach und sie schlummerte ein.

Am Sonntag war das Wetter regnerisch, so daß die Damen es vorzogen, sich im Hause die Zeit zu vertreiben. Es ward hin und her debattiert, was man anfangen sollte, und endlich perflet jemand auf „Gedankenlesen“. Die Idee fand Anklang. Da bereit alles veranlaßt war und nur Hittberg fehlte, erbot sich Viruleff, ihn zu holen. Die Tür zum Wohnzimmer des Hauslehrers stand offen und er guckte hinein; es war niemand darin. Darauf ging er an die Schlafzimmertür und rief: „Herr Hittberg!“ Da keine Antwort erfolgte, wartete der Präsekt noch einen raschen Blick in die Runde, ob sich auch wirklich niemand im Zimmer befand, und stand gleich darauf vor dem Schreibtisch, die auf demselben verstreuten Papiere mit Späheraugen überfliegend. Einen angefangenen Brief las er schnell und aufmerksam durch; er war an einen von Berners Kommissionsräten gerichtet und schilderte in humoristischer, doch nicht sehr schmeichelhafter Weise die Familie Federowitsch. Weiter unten folgten noch Mitteilungen privater Natur, deren Bestätigung ein eigentliches Lächeln auf des Präsekten Gesicht hervorrief. Daneben lag der Brief des Freundes, des Werner beantwortete, doch diesen würdigte Viruleff nur eines flüchtigen Blickes, um sich zu überzeugen, daß er denselben schon vor acht Tagen in seinem Privatbureau in Petersburg gelesen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ein „entscheidendes“ Ereignis im Anzuge?

Der „Progrès“ meldet aus Poperinghe: Die unausgesetzte Tätigkeit der englischen Flotte gegen die belgische Küste scheint ein Anzeichen dafür zu sein, daß sowohl zur See wie zu Lande ein entscheidendes Ereignis vorbereitet wird. Die Tätigkeit der Flieger hat den größten Umfang angenommen. Auf der ganzen West-Front herrscht lebhafteste Tätigkeit. Von deutscher Seite wurden die Befestigungsanlagen außerordentlich verstärkt. (W.F.B.)

Die Hemmung der französischen Offensive.

Berlin, 12. Oktober. Nach einer Drahtnachricht der „Kriegszeit“ bestätigen Privatmeldungen, daß die Hemmungen der französischen Bewegungen längs der Champagne-Front durch den für die Deutschen fortgesetzt günstigen Verlauf der Kämpfe rings um Tournai verfrachtet worden ist. Gleiche Ursachen sind für den Stillstand der französischen Operationen im Argonnerwald bestimmend. Die dortige Gesamtlage findet die französische Fachkritik unbefriedigend.

Das Ringen in der Champagne.

12. Oktober. Der Kriegsbildungsleiter der „Berliner Morgenpost“ meldet aus dem Großen Hauptquartier unter dem 12. d. M.: Wieder geht es heiß her in der Umgebung von Tournai. Die feindlichen Angriffe finden hauptsächlich an der Straße nach Ripont statt; sie nahmen wieder einen überaus heftigen Charakter an, wurden aber durch unsere Artillerie abgewiesen. Auf den übrigen Abschnitten der Front dauert der starke Artilleriekampf fort, der eigentlich überhaupt niemals ganz schweigt. Im ganzen stehen wir wieder im Stadium der Teilungsangriffe.

Francia-englische Gefechtsberichte.

Paris, 12. Okt. Der Manövrier-Unterstaatssekretär Thomas erklärte nach seiner Rückkehr aus London einem Mitarbeiter des „Matin“, er habe in London mit Lord George ein Abkommen unterzeichnet, dessen Inhalt man dahin zusammenfassen könne: Beide Länder verpflichten sich gegenseitig, alle ihre Rohprodukte der Fabrikation für Landesverteidigung zu widmen. Die Fabrikation aller Privatindustrien, selbst wenn sie großes wirtschaftliches Interesse besitzen, soll erst in zweiter Reihe Berücksichtigung finden. Dieses Abkommen besitze die größte Wichtigkeit für Frankreich, das an Rohstoffen Mangel leide. Die großen Fabriken Frankreichs würden ihre Produktion für den Heeresbedarf mit Unterstützung Englands und Amerikas ständig erhöhen können.

Der Krieg gegen England.

Gegen Grev.

Rotterdam, 12. Oktober. Der „Manchester Guardian“, das Leitblatt der liberalen Regierung, läßt Grev bereits fallen. Das Blatt schreibt: „Grev ist nach englischen parlamentarischen Begriffen für die Niederlage der englischen Diplomatie im Orient verantwortlich und wird die Folgen der Niederlagen tragen müssen.“

Englische Mäule auf Kreta.

12. Okt. Die „Südlawische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Hier rufen gewisse Nachrichten aus Kanea großen Eindruck hervor, die über den Beginn einer starken, auf Trennung abzielenden Bewegung auf Kreta berichten. Schon vor mehreren Monaten zeigte sich der Anfang einer solchen Bewegung auf der Insel. Seit der Wiederernennung Venizelos zum Ministerpräsidenten schien die Bewegung erloschen zu sein, sie lebt aber jetzt wieder auf. In Kanea fand eine Versammlung der einflussreichsten Männer Kretas statt, an der auch Abgeordnete der Kammer teilnahmen. Die Abgeordneten bemühten sich, die Versammlung zu überzeugen, daß die Frage der Dezentralisation der kretischen Regierung überlassen werden müsse, die für ganz Griechenland ähnliche Neuerungen plane. Die Versammlung beharrte jedoch auf der Forderung nach der vollständigen Selbstverwaltung Kretas. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man, Beweise dafür zu haben, daß die Bewegung in Kreta ein Wert Englands ist, dessen Wachenhaftigkeit seit dem Rücktritt Venizelos fühlbar würden.

Das Friedensabkommen.

Kopenhagen, 12. Okt. „National Tidende“ meldet, daß Japan und Italien dem englisch-französisch-russischen Abkommen, wonach die kriegführenden Alliierten nur gemeinsam Frieden zu schließen sich verpflichteten, bisher nicht beigetreten seien.

Der Krieg gegen Rußland.

Russisches Flüchtlingselend.

Moskau, 12. Okt. „Kustojno Slowo“ berichtet: Nach Moskau wurden bereits 1000 Waisen von Flüchtlingen gebracht. Jeden Tag werden 200 weitere eingeschleppt, so daß sie in Moskau keinen Platz mehr finden können. Die Kinder werden regelmäßig von den Vertretern der Semstwo mitgenommen. Überall auf den Straßen und in den Konzentrationsplätzen gehen buchstäblich unzählige Kinder zugrunde.

11 Millionen russischer Flüchtlinge.

Wien, 12. Okt. Die „Montags-Zeitung“ meldet aus Stockholm: Der altrussische Verband veröffentlicht in Petersburger Blättern eine Zusammen-

stellung der aus den besetzten Gebieten in Moskau und Petersburg zusammengeführten russischen Flüchtlinge, deren Zahl danach am 20. September bereits auf 11 Millionen Personen gewachsen war.

Der Krieg gegen Italien.

Warum ist Deutschland Italiens Feind?

Eine am 2. Oktober in der „Roma“ von Neapel veröffentlichte Unterredung mit Benedetto Croce, in der dieser die deutsche Kultur verteidigt und erklärt, daß für Italien kein Grund für eine direkte Feindschaft gegen Deutschland besteht, hat in der demokratischen und nationalistischen Presse einen Sturm des Widerspruchs entfesselt. Der „Messaggero“ widmete der Veröffentlichung einen Protest, der, wie der „Avanti!“ vom 5. Oktober schreibt, der Protest eines Geistes gegen einen gebildeten Menschen ist, indem er nämlich dem geistigen Deutschland den Prozeß macht auf Grund der Gelegenheitsmährchen gegen die brutalen Methoden des deutschen Militarismus. Die „Idea Nazionale“ vom 2. Oktober aber wendet sich besonders gegen die Ansicht, daß Deutschland nicht Italiens Feind sei, indem sie fragt: „Glaubt der Senator Croce wirklich, daß Deutschland nur deshalb unser Gegner ist, weil es Österreich unter seinem Schutz hat, das unsere nationalen Interessen bedroht und mit Füßen trat, und nicht vielmehr, weil es mit seiner gewaltigen Volkskraft, seiner großen Entwicklung und seinen außergewöhnlichen Kulturwerten der wahren und größten Feind unserer nationalen Entwicklung ist?“

Aus Stadt und Umgebung.

Küchlide auf den Weltkrieg.

13. Oktober.

Liste besetzt. — Verlegung der belgischen Regierung nach Le Havre. — Vgl. besetzt.

An diesem Tage wurde endlich Lillo, die von den Franzosen so tapfer verteidigte Stadt, von den deutschen Truppen besetzt. Gegen Mittag ließ der Kampf nach, und ein deutscher Parlamentär mit der weißen Flagge erschien in der Stadt. Im Stadthaus wurde die Übergabe vereinbart, und am Abend zogen die deutschen Truppen mit Musik in die Stadt ein. An einzelnen Stellen, namentlich an einzelnen Forts der Festung, wurde noch bis Mitternacht gekämpft, dann aber zogen auch hier die Franzosen ab. Die Stadt hatte unter der Beschießung durch Deutsche und Franzosen nicht wenig gelitten. — Die belgische Regierung siedelte nun nach Frankreich, nach Le Havre, über, wo die Franzosen sich bemühten, sie so gut als möglich unterzubringen. Der König blieb an der Spitze seines Heeres, 2 belgische Zeitungen gingen nach London, um dort weiter zu erscheinen. Einen ganz eigenartigen Eindruck machte Ostende, dem sich die deutschen Truppen nahten. Am Tage vorher war der berühmte Badeort von Dampfern, Seglern und Barken so belebt, wie im Frieden, und am genannten Tage war alles verschwunden, und es herrschte eine Leere und Stille, wie sie dieser Ort kaum jemals erlebt hatte. — Vgl. in Ostpreußen, die von den Russen so oft und heiß umworbene Stadt, wurde an diesem Tage wieder in deutschen Besitz gebracht; die Russen hatten die Stadt lange besetzt gehalten, nun wurden sie wieder hinausgeworfen. Diese beständigen Einzelangriffe der Russen auf gewisse ostpreussische Städte hatten weiter keinen militärischen Wert, da sie ohne Rücksicherung erfolgten, und von einer dauernden Besetzung, etwa fünf Monate, von vornherein keine Rede sein konnte; aber mit echt russischer Hartnäckigkeit und Vorfähigkeit wurden immer wieder neue Versuche gemacht, die den Russen ungezählte Tausende nutzlos kosteten.

„Brotkarten.“ Die Ausgabe der neuen Brotkarten erfolgt am Samstag. Die Haushaltungsvorstände seien nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Umhüllungen heute auf dem Polizeibüro abgegeben werden müssen.

„Soldatenheime an der Front.“ Unter dem Ehrenvorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Michaelis und des Oberhof- und Komptrolliers Dr. Drandner hat sich in Berlin, C. 2, Kleine Museumsstraße 5 b, ein Ausschuss zur Errichtung von Soldatenheimen an der Front mit Sitz in Berlin gebildet. Der Ausschuss ist von der Deutschen Christlichen Studentenvereinsgründung gegründet worden, nachdem ihr die Nationalvereinigung Deutscher Junglingsbündnisse (Barmen), die selbst 70 Soldatenheime an der Westfront errichtet hat, diese Arbeit übertragen hat. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat durch Fürsprache die Arbeit des Ausschusses derartig gefördert, daß dieser imstande war, innerhalb weniger Wochen fünf große Soldatenheime auf interkonfessioneller Grundlage durch seine Vertreter errichten zu lassen. Diese bestehen zurzeit in Libau, in Kowno und drei in Warschau. Außerdem hat er von befreundeter Seite die Heime in Straj und Stanislaw übernommen. Neben den männlichen Berufsarbeitern haben sich auch weibliche Kräfte als Kriegsfreiwillige eingestellt.

„Ferienordnung 1916.“ Der Oberpräsident hat für alle Schulanstalten in Orten mit höheren Schulen oder Lehrern (Lehrerinnen)-Seminar in der Provinz Westfalen für das Schuljahr 1916 folgende Ferienordnung festgesetzt: Osterferien: von Freitag, 7. April, bis Mittwoch, 26. April; Pfingstferien: von Freitag, 9. Juni, bis Dienstag, 20. Juni; Herbstferien: von Freitag, 4. August, bis Donnerstag, 14. September; Weihnachtsferien: von Freitag, 22. Dezember, bis Donnerstag, 4. Januar. Schluß des Schuljahres: 4. April 1917.

„(Die Hasenjagd.)“ Hasen sind, wie aus Jagdgerichten geschrieben wird, in diesem Jahre ziemlich viel vorhanden. Da die Kosten der Jagden nicht erheblich gestiegen sind (durch den Krieg), so haben die Kriesspreiße hier sicher keine Geltung und sollten nicht gebildet werden. Wenn der Hase 50 Pfg. höher steht, als in anderen Jahren, so ist das vollkommen genügend.

„(Die Tätigkeit der deutschen Münzstätten im September.)“ In den deutschen Münzstätten wurden im September geprägt 3 013 200 M. in Doppelkronen, sämtlich auf Privatrechnung, 186 615 M. in Dreimarkstücken, 1 749 376 M. in Einmarkstücken, 1 579 843,50 M. in Zehnpfennigstücken, 952,70 M. in Fünfpfennigstücken, 16 939,55 M. in Zehnpfennigstücken und 6291,30 M. in Einpfennigstücken. Die bereits in Angriff genommene Prägung von Zehnpfennigstücken aus Eisen werden noch nicht ausgewiesen. Der Umstand, daß mit der Prägung der Zehnpfennigstücke aus Nickel bisher keine Unterbrechung eingetreten ist, auch nicht im September, läßt darauf schließen, daß die Prägung eiserner Zehnpfennigstücke lediglich zum Zweck der Vermehrung der kleinsten Zahlungsmittel erfolgt. Der Gesamtbestand beträgt am Schluß des Monats September 5 155 908 900 M. in Goldmünzen, 1 253 330 488 M. in Silbermünzen, 114 151 437,85 M. in Nickelmünzen und 24 784 935,53 M. in Kupfermünzen.

„(Der Güterverkehr an unsere Feldgrauen.)“ Die über den Eisenbahnverkehr von Gütern an das Feldheer bestehenden Vorschriften sind noch vielfach unbekannt. Da hieraus Verschleppungen und Verzögerungen entstehen, hat die Heeresleitung die Vorschriften in einem Merkblatt zusammenstellen lassen. Allen am militärischen Güterverkehr, insbesondere den an Heereslieferungen beteiligten, Versendern kann nur dringend empfohlen werden, sich mit dem Inhalt des Merkblattes vertraut zu machen. Besonders wichtig ist die Vorschrift, daß Sendungen für das Feldheer nicht unmittelbar an die empfangenden Truppenteile usw., sondern an eine zur Zusammenfassung des Nachschubes bestimmte Vorstation zur Weiterbeförderung an den gleichzeitigen zu bezeichnenden Empfänger adressiert sein müssen. Welche dieser Vorstationen zuständig ist, wird auf Anfrage von den Auskunftsstellen der Heeresleitung Generalkommandos und den Divisions-Kommandanturen mitgeteilt. Ebenda wird auch das Merkblatt unentgeltlich abgegeben.

„(Eiserne Kreuz.)“ Dem im Westen kämpfenden Gefreiten Otto Reuhaus von der Nordstraße wurde unter Beförderung zum Unteroffizier das Eiserne Kreuz verliehen. — Der Sanitätsunteroffizier Barthelme aus der Besatzung wurde zum Sanitätsfeldwebel, der Unteroffizier Redemann aus dem Dortmunderwege zum Sergeanten, der Obermatrose Meyer aus der Schützenkompanie zum Artilleristenmaat, der Gefreite Dewitz von der Förderstraße zum Unteroffizier befördert.

„(Schul-Kriegsanleihe.)“ Der „Börs. Ztg.“ zufolge sind bis jetzt von über 600 Anstalten aus ganz Deutschland bereits die Anleihe-Resultate gemeldet. Sie betragen schon über 15 Millionen Mark. Die Anleihe ist somit ein voller Erfolg gewesen. Am auch im einzelnen festzustellen, wieviel kleine Zeichnungen geleistet worden sind, werden die einzelnen Lehranstalten demnächst eine genaue Aufstellung der Höhe der einzelnen Zeichnungen abgeben, so daß der Leiter der Sammelstelle in die Lage kommen wird, zu zeigen, daß gerade die kleinen Sparer sich am erheblichsten bei der Sammlung beteiligt haben.

„(Zürs. Rote Kreuz.)“ Das am Sonntag stattgefundene Wohltätigkeitskonzert des Ruhr-taler Sängerevereins zum Besten des Roten Kreuzes hat nach Abzug aller Unkosten einen Reingewinn von 202,40 M. ergeben.

„(Der „Heurige“ wird gut!)“ Die Weinlese in Deutschland ist im Gange und wenn wir den amtlichen Veröffentlichungen der Gemeindeämter vertrauen dürfen, wird der „Heurige“ in der Güte die besten der letzten Jahrgänge noch übertreffen. Auch der württembergische Minister des Innern tut amtlich kund, daß ein sehr guter Wein zu erwarten ist und wir können demnach mit voller Zuversicht dem 1916er entgegensehen, der als prächtiger Kriessjahrgang zu gegebener Zeit unseren heimkehrenden Kriegerern nach schwerer Arbeit manche frohe Stunde bereiten mag.

„(Die Preissteigerung für Milch.)“ Wie das „Berl. Volksblatt“ mitteilt, scheint in der Milchfrage die Reichsleitung in Uebereinstimmung mit dem preussischen Landwirtschaftsministerium eine allgemeine Festlegung von Höchstpreisen nicht für gerechtfertigt zu halten. Die Preissteigerung für Milch ist, wie man dort annimmt, nicht auf unbedingten Handelsgewinn zurückzuführen, sondern auf Futtermittel und den dadurch hervorgerufenen Mangel an Milch, der, wenn das Grünfütter aufhört, sich noch empfindlicher bemerkbar machen dürfte. Erwogen wird dagegen die Einführung von Höchstpreisen für Butter. Im übrigen ist man der Meinung, daß die Lösung der Milchfrage die erste und dringlichste Aufgabe der neuen Reichspräsidentenstelle ist. Sollte der Rückgang der Milchproduktion anhalten, so dürfte weit eher als die Einführung von Höchstpreisen die Ausgabe einer Milchkarte nach dem Muster der Brotkarte in Frage kommen, mit einem wöchentlichen Kontingent für den Kopf der Bevölkerung, aber mit ausreichendem Zuschlag für Kinder und Kranke.

„(Die Gräber.)“ 12. Okt. (Viele Grüße) senden ihrer Heimat die Westhofener zukünftigen Vaterlandsverteidiger: Pizberg, Paul Sulek, Stuhlmann, Höbrink, Müller, Wurm, Emil Wiggers-

haus, Emil Spratte, S. Schulte, J. Wärmann, A. Kolhauer, R. Hillen, Kalb, Paul Othebe.

„(Westhofen, 13. Okt. (Beförderung.)“ Der Offizierstellvertreter Westhoff, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, Sohn des Stadtvorstehers Westhoff von hier, wurde zum Leutnant der Reserve befördert.

„(Westhofen, 13. Okt. (Kirchliche Wahlen.)“ Im November d. J. sind die regelmäßigen Ergänzungswahlen zur Kirchentreue vorzunehmen. Die Eintragung in die Wählerliste kann jeden Sonntag beim Kirchmeister Herrn Amstrentmeister Westhöfer erfolgen.

„(Pflanzen, 13. Okt. (Billige Kartoffeln.)“ Der Bürgermeister gibt bekannt, daß die Stadt für die Kartoffelversorgung der Bevölkerung in hinreichender Weise gesorgt habe. In den nächsten Tagen würde mit dem Verkauf von guten, haltbaren Speisekartoffeln begonnen werden. Die Stadt ist in der Lage, den Zentner für 3,50 Mark abzugeben. Die beschaffte Menge reicht zur Versorgung bis zur nächsten Ernte aus.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Brauns'schen Buchhandlung zu haben.

Vom „Völkerring“ (Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart, Preis des Heftes 30 Pfg.) sind nunmehr die Hefte 45 und 46 erschienen, in denen die Behandlung der Ereignisse an der Westfront von Mitte Januar bis Mitte Mai 1915 fortgesetzt wird. Die bedeutendsten der dargestellten Kampfschlachten sind der Verlust und die Wiedereroberung des vielgenannten Hartmannsweiler Kopfes und die deutsche Offensive bei Ypern von Ende April bis Mitte Mai. Die Art und Weise wie der „Völkerring“ seine Aufgabe löst, läßt sich am besten mit einer gut organisierten Führung an Ort und Stelle vergleichen.

Stadtheater Dortmund.

Donnerstag, 14. Oktober, abends 7½–11¼ Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg“, Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Freitag, 15. Oktober, abends 7½–10 Uhr: „Sophonias“, Tragödie in 5 Aufzügen von Emanuel Geibel.

Sonntag, 16. Oktober, abends 7½–10¼ Uhr: „Oberon, der König der Elfen“, große romantische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen.

Sonntag, 17. Oktober, nachmittags 3½–5½ Uhr: „Wenn der junge Wein blüht“. — Abends 7½ bis 10¼ Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“, Oper von Witter Neßler.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

14. Oktober: Angenehm, teils heiter, streifweise Regenfälle.

15. — Wolfig, feucht, milde.

16. — Wenig verändert, vielfach Regenfälle.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war nicht so gut besucht wie die Märkte der Vorwochen; auch die Kaufkraft hat nachgelassen, was angesichts der unverändert hohen Preise kein Wunder ist. Es wurden bezahlt für Birnen Pfund 10–30 Pfg., Äpfel Pfund 8–25 Pfg., Tomaten Pfund 40 Pfg., Zitronen Stück 10 Pfg., Weintrauben Pfund 45–80 Pfg., Walnüsse Pfund 60 Pfg., Wurzeln Pfund 10 Pfg., Stiefböden Stück 10 Pfg., Rote Beete Pfund 10 Pfg., Wirsing Stück 15–30 Pfg., Rotkohl 25 bis 40 Pfg., Weißkohl 15–35 Pfg., Butterkohl Pfund 10 Pfg., Winterkohl 3 Stück 20 Pfg., Blumenkohl Stück 30–60 Pfg., Kohlrabi Stück 10–20 Pfg., Stielmus Pfund 10–20 Pfg., Zwiebeln Pfund 20 Pfg., Eier 5 Stück 1–1½ M., Rindfleisch 95–110 Pfg., Schweinefleisch Pfund 1,70 M., Schellfisch Pfund 30–50 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kras, Druck u. Verlag von Carl Brauns, Heide in Schwerte.



Denkt an uns
sendet
Galem-Aleikum
Galem-Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: 3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stk.

20 Stk. Feldpostmäßig verpackt 1 Pfd. 10 Pfg.

50 Stk. Feldpostmäßig verpackt 1 Pfd. 10 Pfg.

Orient-Tabak- und Zigaretten-Fabrik, J. H. Zietz, Königsberg.

Truffrei!

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 11. Oktober 1915.
Zu dem heutigen Schlachthausmarkt waren aufgetrieben:
1684 Stück Großvieh, 325 Küder, 45 Schafe, 918 Schweine.
Bzgl. f. 100 Pfd.

	Lebend- gewicht	Schlach- tgewicht
1. Rinder.		
a) vollfleischige, ausgewählte höch- sten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungekocht)	70-73	125-130
b) vollfleischige, ausgewählte, im Alter von 4-7 Jahren	62-66	116-124
c) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	48-56	96-116
d) mäßig gedährte junge, gut ge- dährte ältere	—	—
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewähl. höch- sten Schlachtwertes	57-60	98-103
b) vollfleischige, jüngere	49-52	93-98
c) mäßig gedährte junge und gut gedährte ältere	36-44	70-90
Stieren u. Kühen:		
a) vollfleischige, ausgewählte Stier- en höchsten Schlachtwertes	67-72	122-128
b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60-65	115-125
c) ältere, ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Stieren	54-58	108-116
d) mäßig gedährte Kühe u. Stieren	44-47	110-108
e) gering gedährte Kühe u. Stieren	34-38	70-90
Gering gedährtes Jungvieh (Ferkel)	—	—
2. Küder		
a) Doppelender, feinstes Mast	88-93	140-147
b) feinstes Mastküder	—	—
c) mittlere Mast- und beste Saug- küder	82-86	134-141
d) geringe Mast- und gute Saug- küder	75-80	127-135
e) geringe Saugküder	60-70	105-125
3. Schafe		
a) Mastlamm und jüngere Mast- schafe	—	—
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut gedährte junge Schafe	—	—
c) mäßig gedährte Lamm und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weide-		
maischschafe:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringe Lamm und Schafe	—	—
4. Schweine		
a) Ferkel, über 150 kg. 3 Jentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischige Schweine von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige Schweine von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	132-140	165-175
d) vollfleischige Schweine, 80-100 kg. (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	124-140	155-175
e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	120-133	150-166
f) Sauen	120-136	150-170

Großes Schwungrad mit Riemenscheibe

für Handwerkerbetriebe geeignet, zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Süchtige Metallbrücker, sowie

Schleifer auf Messingteile

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäf-
tigung.

Zirkornamentefabrik,
Weizemobau-Schweidniz.

Zuverlässige Frauen und Mädchen

werden noch eingestellt.
Nickelwerk.

Unter diesem Schutze
kann der deutsche Kaufmann in Ruhe sein Geschäft
betreiben. Wirksame Inserate sind für ihn eine wert-
volle Unterstützung. Wenden Sie sich zwecks Aus-
arbeitung eines Kostenvoranschlags an die bekannte
älteste deutsche Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler Akt.-Ges.
Dortmund, Markt 2



Nun ruhest auch du in fremder Erde,
Und furchtbar, ach, ist unser Schmerz,
Daß wir dich nie mehr sehen werden,
Das ist zu hart für's Elternherz
Du hast als tapfer Held gestritten,
Fürs Vaterland gabst du dein Blut,
Du warst so edel, treu und gut
Ach hätten wir noch einmal dich gesehn,
Und könnten jetzt zu deinem Grabe gehn.

Den Heldentod für das Vaterland starb am
15. September unser lieber, treuer, hoffnungsvoller
Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe
und Vetter, der

Musketier

Otto Sprave

Infanterie-Regiment 150, 12. Komp.

im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerterheide, Sommerberg, Wickede, Asseln,
Frankreich, den 13. Oktober 1915.

Billige Herren-Ueberzieher u. Mäntel

Von den Pfänder-Versteigerungen
sind uns eine riesige Anzahl

ca. 2000

Herren-Ueberzieher

und -Mäntel

zum Verkauf geblieben.

Um mit diesen grossen Beständen im Herbst und Winter
zu räumen, haben wir die Preise sehr niedrig gestellt.

A. Eick & Co.

Pfandleih-Anstalt

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38 Nikolaistrasse 5

beim Bezirks-Kommando

Gelernte Schlosser und Dreher

werden sofort eingestell.
Weisthülle
Fahrradketten-Fabrik
4703 G. m. b. H.
Schwerte (Ruhr).

Schlosser,
Maler,
Zuschläger und
Transportarbeiter
finden dauernde Beschäf-
tigung
Stahlwerke Brüninghaus,
Abteilung
Eisenwerk Weisthülle,
Weisthülle i. Weist.

Mädchen

von 14-15 Jahren zu einem
Kinde von 4 Jahren per so-
fort gesucht
Frau Richard Schablowski,
4778 Förderstrasse 10.

Metallbetten
in Privater
Katalog frei
Holzrahmenmetr. Kinderbetten
Eisenmetr. Suhl i. Th.

Ein der Schule entlassener

Knabe

zum Mitfahren
auf sofort oder später gesucht.
Näheres Saffelstrasse 1,
Bäckerei

Für jedes Kind
gute Eisheln

zahlte ich 3 Pf. nung.
Bahnmeister Landwehr,
4784 Geiseler.

Für die
Herbstpflanzung
Kof., Weiz- u. Grünkohl-
sowie Wirtspflanzen
hat abzugeben.

Th. Brinker,
Hilbergsstrasse 73.

Lehrmädchen

für Baden und Kantor ge-
sucht. Eintritt 1. Januar
1916.
Offerten unter R. 4658
an die Geschäftsstelle d. Ztg.
Institut Boltz Rind., Führ.
Hilmonau i. Thür. Prosp. Hett.

Eine 3-4

Zimmer-Wohnung

womöglich mit Stall, zum
1. Januar zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst.
dieser Zeitung.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern (Mansarde)
sofort zu vermieten. 4782
Friedrichstrasse 9.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda

Kinderwagen

zu verkaufen.
4780 Förderstr. 56.

Weisse Schmierseife

Marke „Frauenlob“

versendet an jedermann solange der Vorrat
reicht, in Holzkübeln netto 100 Pfd. zu Mk. 35.—,
in verzinsten Eimern 25 Pfd. zu Mk. 9.—. Bei
Abnahme von 25 Ztr. à Ztr. Mk. 32.— gegen
Nachnahme oder vorherige Kassa ab hier.
Genauere Bahnstation ist anzugeben. 4715

Sellen-Versandhaus C. G. Dickerlmann,
Gelsenkirchen, Bismarckstrasse Nr. 62.

Soldaten - Westen.

Eine Wohltat für unsere Soldaten im Felde ist
Schutz für Kälte und Nässe.

Denselben bieten meine garantiert wasserdichten
Westen mit Wollfutter, in allen Grössen vor-
rätig, sonst in kürzester Zeit angefertigt von
W. Ortmann, Schneidermeister
4713 Märstrasse 15.

Bekanntmachung.

Die fünfte Ausgabe der Brotharten findet am
15. d. Mts. statt. Es sind deshalb die bei der ersten Bro-
thartenausgabe behändigten Umschläge sofort, spätestens bis zum
13. d. Mts. im hiesigen Amtshaus, Zimmer 6, abzugeben.
Dabei ist anzugeben, welche Veränderungen in der Zahl der
Familien-Mitglieder vorgekommen sind. Die nicht verbrauchten
Brotharten sind hier abzuliefern.
Westhofen, den 11. Oktober 1915.

Der Amtmann.

S. D. Gue. Beigeordneter.

4786

Die gesteigerten Ansprüche an die
Reinigung der Bettfüllungen haben mich
veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Ver-
fahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten
sind jetzt ohne jeden Geruch und
durchweg staubfrei.

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25, 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4,50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: Schwerte
Ostenstrasse 20.

Berichte des Hauptquartiers

lassen den Zeitungslieferer Tag für Tag ein umfangreiches
Kartenmaterial aufschlagen. Da dieses, bedingt durch
den Weltkrieg, in vielen einzelnen Blättern zerstreut
ist, werden unsere geschätzten Leser den „Kriegskarten-
Atlas“ begrüßen. Enthält doch solcher 10 große
Karten, die bei einer reichen Beschriftung und sonstigen
Details trotz vielfarbiger Ausstattung leicht zu lesen
sind. Es sind sämtliche Kriegsschauplätze berücksichtigt.
Der Atlas ist handlich in Taschenformat gebunden.
Der Preis von Mk. 1,50 gestattet die Anschaffung
weitesten Kreisen.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3-5.

Für ruhige, bessere Familie eine sehr schöne Wohnung

von 4 Zimmern, Küche und Mansarde, per
sofort oder 1. Januar zu vermieten. Auf
Wunsch Gartenbenutzung. 4672
Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Verband Weisthüller Arbeitsnachweise.

Die Arbeits-Nachweiske Schwerte
Viehstrasse 4 Fernspr. Nr. 213
vermittelt Arbeitskräfte aller Art
vollständig kostenfrei. 411

Sie gefehlt, aber ich kann es verstehen, wie ein heißes, begeistertes und doch so einsames Herz der bestrittenen Macht des geistig bedeutenden, liebewerbenden Mannes verfallen mußte, dessen zwingendem Zauber auch ich dereinst zu meinem Unheil erlegen war."

"Ja," sagte Beatrice dumpf, "und die Kunst war die trügerische Brücke, die ihn zu mir führte. Ich stand allein in der Welt, mühselig um die Existenz ringend, als Erich Mannloß, der bedeutende, einflussreiche, von der ganzen Stadt gekannte und verehrte Mann in mein unscheinbares Leben trat. Wie hätte ich, das herzenseinsame, schuflose Mädchen, die ratende Teilnahme eines solchen hervorragenden Mannes zurückweisen können, die mir in der ehrfurchtvoollen Weise von ihm geboten wurde! Anfanglich verband uns nichts als die gemeinsame Begeisterung für die Musik und eine uns hoch beglückende Seelenfreundschaft, deren Gefahr für mein Herz, meinen Frieden ich damals nicht ahnte, deren Macht er aber nur zu wohl kannte und zu benutzen verstand. Als er später, hingerissen von seiner Leidenschaft, mir eine Liebe bekannte, die ich hätte verwerfen sollen, da war meine Seele so unloslich an ihn gekettet, daß eine Trennung von ihm mir den Tod bedeutet hätte. — Sie kennen die Macht seiner Persönlichkeit und den Zauber seiner Rede," fuhr Beatrice düster fort, "so werden Sie es begreifen, daß er die warnende Stimme meines Verstandes mit überzeugenden Gründen zu beschwichtigen wußte und mich nur an die Rechte des Herzens glauben ließ. Er trat für die Berechtigung unserer Liebe ein, indem er mir von seiner unseligen Konvenienzehe mit einer gefühllosen, nie geliebten Frau sprach, welche niemals eine Reizung für ihn empfunden habe und der demnach unser Seelenbund in keiner Weise etwas raube. Und ich kannte Sie ja nicht, ich habe Sie bis zur Stunde nie gesehen und hielt ihn nimmer eines unwahren Wortes fähig. In seiner Gegenwart wenigstens fühlte ich mich glücklich, ruhig, vergaß ich die kalte, mitleidlose Welt, die mein heiliges, hohes Gefühl auch gar nicht zu beurteilen vermochte. Doch es waren nur kurze, seltene Stunden, die Erich Mannloß mir widmen konnte; es kamen so viele einsame Tage, in denen mein Stolz sich aufbäumte und ich namenlos litt über mein trauriges Schicksal, das mich zwang, diese Liebe, dies höchste Glück meines Lebens gleichsam wie einen Diebstahl verbergen zu müssen. Aber ich fand nicht die Kraft, den einzigen Menschen von mir zu weichen, dem meine Seele unloslich zu eigen war, und trotz meines Elends war es mir unendlich süß, das leidenschaftliche Geständnis, daß ich in Wahrheit die erste, die ewige Liebe dieses bedeutenden Mannes sei. — Hätte ich Sie nur einmal gesehen, ich würde geahnt haben, daß er mich täuschte, denn Sie sind noch jung und schön; ich hätte gewußt, daß nur die Liebe, welche er verleugnete, ihn an Sie gefesselt."

"Nein," versetzte Margarete herbe, "der Egoismus dieses Mannes weiß nichts von treuer Seelenliebe, er kennt nur stüchtige Leidenschaft, und in solchem rasch verfliegenden Rausch hat er auch mich dereinst an sich gerissen. Sie haben mir nichts geraubt, was er mir nicht schon lange vor Ihnen treulos genommen hätte. Es ist ein verlegendes Wort, was ich Ihnen nun sagen muß, es schneidet tief in ein edles, reines Herz, aber es soll Sie auch heilen von dem falschen Wahn." Mit leidig umschloß sie des zitternden Mädchens Hände, als sie leise weiter sprach: "Weinen Sie keine Träne mehr, Beatrice, er liebt nur sich, und wenn Sie es nicht zufällig waren, die ihn Ehre und Pflicht verlezen ließ, so — war es eben eine andere!"

Beatrice zuckte auf, wie von einem Schlage getroffen. Ihr solch ein schmachvolles Wort, ihr, die nur die keuschste Anbetung, die heiligste Liebe für jenen

Mann im Herzen getragen und sich demütig und stolz zugleich für eine Auserwählte gehalten!

So war selbst jede Erinnerung vergiftet, jede glückliche Stunde nur eine Schmach, die nichts auslöschten konnte. "Barmherziger Gott," ächzte sie; "nur das, nur das, — nur das Weib an sich, das jede ist, jede, und ich meinte, wir tauschten Seele um Seele und könnten einander nimmer wieder verlieren!"

Ein irres Lächeln huschte um ihren blassen Mund, als sie wie zu sich selber leise fortredete: "Wie oft sagte er, du könntest alt und häßlich sein, durch Blatternarben entstellt, ich liebte dich ebenso heiß und unvergänglich wie heute, wo Jugend und Schönheit dein, — es ist ja die Seele, deine edle, reine Weiblichkeit, welche mich zu dir zieht; und alles, alles war nur Lüge? Freilich, wäre es wahr gewesen, er hätte um meines Friedens willen seine angebliche Konvenienzehe lösen müssen, er wäre das mit und Ihnen schuldig gewesen. Aber er dachte gar nicht daran, und da ich trotz der heißesten Liebe niemals meine Ehre vergaß und eher gestorben wäre, als daß ich ihm ohne den Segen der Kirche angehört hätte, da verließ er mich, des nutzlosen Stürmens müde, und spottet nun wohl in den Armen einer anderen, der Lörin, die an eine unlösliche Gemeinschaft der Seelen glaubte."

"So ist es!" sagte Margarete in starrer Ruhe. "Diese demütigende Gewißheit aber sollte nun auch völlig Ihre so übel vergeudete Liebe ersticken. Sie müssen den Unwürdigen verachten, wie ich es tue."

Stolz richtete Beatrice das schöne, bleiche Haupt empor. "Sie haben recht. Aber, was hilft mir das," fügte sie tonlos hinzu, "auch die größte Verachtung ist nur eine moralische Waffe, die wirkungslos an solchen gemüthleeren, ehrsüchtigen Menschen abprallt, sie wird mich weder rächen noch retten. Ich muß mich machtlos vernichten lassen, weil ich schuflos bin. Wie aber," und sie hob die tränenschweren Augen vorwurfsvoll zu Margarete auf, "wie vermögen Sie weiter an der Seite eines Mannes zu leben, dessen Unwert Sie erkannt? Wie können Sie in einer Ehe leben, die eine Schmach für Sie ist? Ich fasse es nicht. Nichts in der Welt, und wäre ich noch so arm und verlassen, könnte mich bewegen, neben der Gemeinheit und Lüge, und trüge sie den gleichendsten äußeren Ehrenmantel, zu atmen."

"Ich gehöre nicht zu den tatträugigen, entschlossenen Naturen," erwiderte Margarete kleinlaut, "und besitze nicht den Mut der Auflehnung gegen ein Gesetz, noch wage ich es, mich über das Urteil der Welt hinwegzuheben, das die geschiedene Frau, und sei sie auch völlig mitleidlos, stets verunglimpft."

"Aber, das ist kleinlich, das ist eine irrende und engberzige Annahme," redete Beatrice heftig dagegen. "Hier sollte allein das Gewissen Ihr Richter sein."

"Ich kann mich nicht zu einer freieren Anschauung aufschwingen, zu vieles bannst mich in jene Schranken, die wohl zumeist nur der rücksichtslosester Selbsterhaltungstrieb niederreißen könnte. Ich aber habe mein ganzes Leben hindurch wenig an mein eigenes Ich denken dürfen, ich bin nur eine Heldin im Duden gewesen. Da habe ich zunächst auf meine Eltern Rücksicht zu nehmen. Sie gehören dem hohen Beamtenstande an, sind aber nicht vermögend und daher glücklich über meine glänzende Lebensstellung, die sie aller Sorge um meine Zukunft enthebt. Sie würden mich bitter tadeln, wenn ich an eine Trennung von meinem Manne dächte, und mir nur widerstrebend ihr Haus öffnen; denn sie wissen, daß es Ehen wie die meine zu Tausenden gibt, und alle ohne Aussehen ertragen werden. Vor allem aber denke ich an mein Kind, um meines kleinen Mädchens willen muß ich die unwürdige Fessel weiter schleppen; es soll und darf nicht väterlos aufwachsen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Müssen wir aus der Betrachtung von Jahrtausenden erkennen, daß die Kriege unvermeidlich sind, so tröstet uns doch zugleich die Erkenntnis, daß sie stets die männlichen Tugenden zu Ehren brachten.
L. Frhr. v. d. Goltz.

Der Handschuh.

Erzählung von R. Drth.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gegen zwei Uhr morgens war Doktor Bernhard Heßmer nach Hause gekommen, und Frau Lucie täuschte sich wohl nicht, wenn sie aus seinem geräuschvollen Verhalten den Schluss zog, daß er einen leichten Rausch mitgebracht hatte. Er schien auch in der Laune, noch mit ihr zu plaudern, denn zweimal rief er halblaut ihren Namen. Aber sie rührte sich nicht und drückte den Kopf nur noch fester in das Kissen, denn sie war fest entschlossen, kein Wort mit ihm zu sprechen, ehe sie sich nicht volle Gewißheit verschafft hatte.

Während all dieser Stunden ihres Alleinseins hatte sie natürlich keinen anderen Gedanken gehabt, als den Gedanken an das fürchterliche, das ihr so andenkbar, so unmöglich schien, und das doch zu immer gräßlicherer Wahrscheinlichkeit anwuchs, je deutlicher sie sich alle Gesichtszüge der beiden letzten Tage ins Gedächtnis zurückrief. Ihres Mannes Verzweiflung, der wilde Ausbruch seines Ingrimmes gegen einen Schurken, der ihn um den Verstand brächte, sein offenes kundgegebener Entschluß, ein Ende zu machen — waren nicht dies alles Dinge, die grausam berechtigen sprachen?

Und dann die äußeren Umstände, die plötzlich eine so furchtbare Bedeutung gewonnen, wenn man sie auf ihren mutmaßlichen Zusammenhang mit jenem Verbrechen hin ansah! Sein Ausbleiben am gestrigen Abend, seine unverkennbare Erregung während des kurzen Telefongesprächs, sein unruhiger Schlummer, sein verstörtes Erwachen und sein krampfhaftes Bemühen, eine ausgelassene Lustigkeit zu erheucheln!

Die unglückliche Lucie konnte jetzt kaum noch begreifen, daß ihr nicht schon in jenem Augenblick ein Argwohn gekommen war, wo sie von der Aufzeichnung im Notizbuch des Ermordeten gehört hatte. Der verlorene Handschuh, der die Ursache all dieser verzweifelten Grübeleien gewesen war, bildete ja für sie längst nicht mehr das einzige oder auch nur das schwerste Verdachtsmoment, sondern gewissermaßen nur noch das letzte abschließende Glied in einer langen Kette von belastenden Tatsachen.

Unter hundert Frauen in ihrer Lage würden sicherlich neunundneunzig außerstande gewesen sein, die unsägliche Dual solcher Gedanken und Vorstellungen summiert zu ertragen. Aber Frau Lucie Heßmer war aus einem besonderen Holz. So anschmiegsam und offenerzig sie sich unter gewöhnlichen Verhältnissen zeigte — in Augenblicken, wo ein außerordentliches Erlebnis die Tiefen ihrer Seele aufwühlte, hatte sie doch immer das Bedürfnis, sich zunächst ganz in sich selbst zurückzuziehen, um ohne fremden Beistand zu Ruhe und Klarheit zu gelangen.

Niemals war dieses Bedürfnis stärker gewesen als gerade jetzt. Wenn ihre Vermutung zuträfe, wenn wirklich ein Verhängnis über sie hereingebrochen war, schlimmer als Krankheit oder Tod, so galt es nach ihrer Ueberzeugung mehr denn je, alle Kräfte des Körpers und des Geistes zusammenzuhalten. Mit stürmischen Szenen und leidenschaftlichen Ausbrüchen der Verzweiflung kann man ein Unglück nur vergrößern, nicht abwenden. Wenn sie mit ihrem Manne jetzt über die schreckliche Sache sprach — jetzt, wo sie ihm weder

einen unwiderleglichen Beweis für seine Schuld entgegenhalten noch ihm einen Weg zeigen konnte, sich vor den Folgen seiner Tat zu retten, so würde er entweder alles zu leugnen versuchen, oder die Furcht vor Entdeckung würde ihn zu Schritten hinführen, an die sie nur wie an das Ende aller Dinge denken konnte.

Sie mußte sich die volle Gewißheit, deren sie für ihre weiteren Entschlüsse bedurfte, auf andere Weise verschaffen als durch den Versuch, Bernhard zu einem Geständnis zu bewegen, und da sie sich nicht stark genug fühlte, vor seinen Augen die sorglose und Unbefangene zu spielen, mußte sie ihm eben nach Möglichkeit ausweichen, bis der rechte Augenblick für eine entscheidende Aussprache gekommen war.

Als Doktor Heßmer ziemlich spät erwachte, fand er sich allein, und im Frühstückszimmer mußte er zu seiner Ueberraschung von dem Dienstmädchen erfahren, daß die gnädige Frau schon vor einer halben Stunde ausgegangen sei.

In der Tat hatte Lucie in aller Frühe das Haus verlassen und war so lange in dem einsamen Teil des Stadtteils umhergewandert, bis sie die Stunde für schädlich hielt, ihrer Freundin einen Besuch abzustatten. Sie wollte vor allen Dingen erfahren, wie weit inzwischen die Untersuchung in der Hingstlerischen Mordsache gediehen war, und sie meinte, daß sie sich darüber nirgends schneller und zuverlässiger unterrichten könne als im Hause des Kriminalkommissars.

Ihm selber wünschte sie nicht zu begegnen, aus Furcht, daß ihre Selbstbeherrschung vor ihm doch vielleicht im Stich lassen könnte, und es versetzte sie daher in große Befürchtung, als sie, in das Wohnzimmer geführt, Escherott neben seiner Gattin vor sich sah.

Aber sie war eine tapfere Frau, die ihre Nerven gut in der Gewalt hatte, wenn sie sich der Notwendigkeit bewußt war, und nicht ihr Benehmen, sondern nur ihr angegriffenes Aussehen schien die Freunde ein wenig zu beunruhigen.

Sie erklärte es mit einer eben überstandenen Migräne und begann mit einer lebhaften, hinter der sich, wie sie meinte, ihre furchtbare Erregung hinlänglich verbarg, von Dingen zu plaudern, die jezt den Vorwand für ihren Besuch abgeben mußten.

Aber die innere Unruhe gestattete ihr doch nicht, lange dabei zu verweilen, und ohne allen Uebergang wandte sie sich plötzlich an Escherott mit der Frage, ob der Mörder des Ingenieurs Hingstler noch nicht gefunden sei.

"Noch nicht," erklärte er, "aber ich denke, es wird nicht mehr lange währen, bis wir ihn haben. Die Auskünfte der Breslauer Polizei sind ganz danach angetan, uns auf die rechte Fährte zu führen."

"Sie wissen also jezt, welche Verwandnis es mit dem Ermordeten hatte?"

"So ziemlich. Er war ein recht übel beleumdetes Subjekt, dessen Tod an und für sich keinen Verlust für die menschliche Gesellschaft bedeutet. Seit Jahren scheint er nur noch von Erpressungen der nichtswürdigen Art gelebt zu haben, und da laut einer telegraphischen Mitteilung der Breslauer Behörde in einem dort von ihm zurückgelassenen Koffer eine sehr umfangreiche und belastende Korrespondenz aufgefunden worden ist, werden wir voraussichtlich schon morgen die Namen der Leute kennen, die er sich zu Opfern auszuwählen hatte."

"Und Sie glauben, daß eines dieser Opfer —"

"Den Mord begangen hat. Es ist ja durchaus nicht das erstemal, daß ein Unglücklicher, den die Schurkereien eines gewissenlosen Erpressers fast bis zum Wahnsinn getrieben haben, in der Verzweiflung zur Waffe greift, um sich des Peinigers zu entledigen. Gerade im vorliegenden Fall sprechen alle Datum-